

Evangelischer Fernsehgottesdienst ARD – Das Erste
Sendedatum: Karfreitag, 29.03.24, 10.00-11.00 Uhr
Live aus der CityKirche, Wuppertal
Titel: Mein Karfreitag
Predigttext: Mt 27,33-54

Prediger: Oberkirchenrat Martin Engels

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 10 Uhr am 29.03.24

*Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Teil I

Mein Karfreitag – „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Warum? Mein Gott! Warum? Haben Sie auch das Beben in der Stimme von Chioma Igwe gehört? Das Zittern in der Stimme von Dorothea Düver? Haben Sie die Wut, Angst und Verzweiflung im Tanz von Tetiana Znamerovska gespürt?

Es geht mir nah, wenn Menschen von Ihrer Leidensgeschichte erzählen. Wenn sie ihrer Geschichte einen Klang geben, Ausdruck verleihen, dann entdecke ich darin Bruchstücke meiner eigenen Geschichte. Die Verzweiflung über das Leid und die sinnlose Gewalt verbindet alle Menschen weltweit. Egal wer wir sind, was wir glauben, wo wir herkommen. Sinnlose Gewalt und menschliches Leiden werfen Fragen auf.

Warum? Warum? Warum ausgerechnet dieses Volk? Warum dieser Mensch? Warum sie? Warum er? Warum ich?

Wir Christinnen und Christen stellen diese Frage heute unter dem Kreuz. An dem Tag, an dem Jesus mit der Welt zum Himmel schreit und Gott schweigt. Heute ist Karfreitag. Der Tag, an dem wir die Leidensgeschichte Jesu hören und das Schweigen ertragen, das dieser Tag mit sich bringt. Es ist Karfreitag: Mit der Leidensgeschichte Jesu werden die Leidens- und Gewaltgeschichten unserer Gegenwart miterzählt.

Begleiten wir Jesus auf Schritt und Tritt auf seinem schweren Weg, dann sehe ich Menschen, die sein Gesicht haben. Die auch ihr Kreuz tragen, schwer und ungerecht. Begleite ich meinen Nächsten auf seinem Leidensweg, dann erkenne ich darin Jesu Gesicht und sein Kreuz. Verbunden sind sie im Menschsein, im Leiden, im Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Psalm 22)

Es ist Karfreitag. *Sein* Karfreitag. *Ihr* Karfreitag. *Mein* Karfreitag.

Golgatha. So heißt der Ort an dem Jesus gekreuzigt wird. Ein Berg außerhalb von Jerusalem. Viele wurden dort hingerichtet. Von den Mauern der Stadt, die hier einen rechten Winkel bilden, schauen die Gaffer dem Schauspiel des Todes zu. Mit Furcht und mit Faszination. Jesus stirbt am Kreuz. Die Masse johlt und Gott schweigt. Die Gewalt, das Böse, das Chaos der Welt hat an diesem Tag das letzte Wort. Wie an so vielen anderen Tagen in dieser Welt.

Der Berg Golgatha liegt in Jerusalem. Und: Wir finden ihn an so so vielen anderen Orten dieser Welt.

Die Geschichte der Welt und die Geschichte Gottes kreuzen sich auf dem Berg Golgatha. Für Christinnen und Christen verbindet sich hier der Leidensweg von Gottes Sohn mit den Geschichten all derer, die durch Krankheit, Leid und Gewalt um ihr Leben betrogen worden sind.

Begegnung mit dem Kreuz

„Der kann einem ganz schön Angst machen!“ sagt ein anderer Vater zu mir. Seit einiger Zeit sitzen wir gemeinsam auf dem Krankenhausflur und warten, dass die Operation unserer Kinder erfolgreich zu Ende geht. Ein kleiner Routineeingriff. Das ändert aber nichts daran, dass keiner von uns ruhig sitzen kann. Am liebsten hätten wir unseren Kindern die Operation abgenommen, uns selber unter das Messer gelegt. Aber das geht ja nicht und so spielen wir an unserem Smartphone herum, tigern über den Krankenhausflur und unterhalten uns.

„Was meinst Du?“ frage ich? Er deutet auf ein großes hölzernes Kreuzifix aus hellem Holz. Es hängt über mir an der Wand. Ich kann gar nicht mehr sagen, ob es mir aufgefallen ist oder nicht. „Ich denk immer, das muss doch auch den Kindern Angst machen, wenn man so einen leidenden Menschen zeigt, oder?“

Ja, kann es. Auch wenn man die Geschichte Jesu von Kindesbeinen kennt. Der leidende Jesus, in dem Christinnen und Christen auch am Kreuz Gott erkennen, passt nicht zu all jenen Vorstellungen eines Gottes, der allmächtig und weltlenkend die Fäden in den Händen hält. Es ist nicht leicht, von der Liebe Gottes im Angesicht des Leidens Jesu zu sprechen. Denn: Für wie viele Menschen dauert der Karfreitag an. Wie viele Menschen leiden sinnlos auch in diesem Moment.

„Ja, kann es.“ antworte ich also und füge hinzu: „Mich tröstet es aber, weil mich das Kreuz daran erinnert, dass Gott auch da ist, auch wenn nichts danach aussieht und sich nichts danach anfühlt.“ Wie ein festes Bekenntnis spreche ich den Satz aus und merke zugleich, wie ich innerlich diese Worte stottere. Besonders jetzt hier auf dem Flur des Krankenhauses, wo Menschen täglich gegen die Macht von Krankheit, Tod und Leiden kämpfen, wo die Verzweiflung groß ist und die Hoffnung blass.

An solchen Tagen ist mein Vertrauen auf Gott Verzweiflungsglaube. Ich schaue ihn mir bei Jesus ab. Er gibt diesem Vertrauen einen Ausdruck: Mit den alten Worten des Gebetbuches Israels schreit er Psalm 22 heraus. Als Protest gegen dieses Leid. Als Protest gegenüber Gott. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Psalm 22)

Teil II

Mein Karfreitag- Das Leid sehen und mittragen

Wie sieht Ihre persönliche Geschichte zu Karfreitag aus? An wen müssen Sie denken, wenn Sie die Geschichte von Jesus auf dem Weg zum Kreuz hören? Wer ist Ihnen durch den Kopf gegangen, als Sie die Geschichten der drei Frauen gehört und gesehen haben?

Leid zu erfahren und Gewalt ausgesetzt zu sein macht einsam. Auf seinem Leidensweg ist Jesus einsam. Seine Freunde, alle Weggefährten, haben ihn alleine gelassen. Die Menschen am Wegesrand schauen nur zu. Matthäus hat den grausamen Spott aufgeschrieben, mit dem die Menschen Jesus überschütten. Selbst diejenigen, die mit ihm das Schicksal teilen,

schließen sich dem grausamen Hohn und Spott an und schlagen auch auf ihn ein. Es ist schrecklich. Wo sind diejenigen, die vorher mit Jesus waren. Wo sind alle hin? Leiden macht einsam. Das erzählen viele: Menschen, deren Leben sich durch Krankheit oder Gewalt brutal verändert hat. Freunde, die am Anfang noch da gewesen sind, melden sich immer weniger. Irgendwann gar nicht mehr. Ich finde es wichtig, dass wir uns eingestehen: Es ist verdammt schwer, das Leiden eines anderen, eines geliebten Mitmenschen aus der Nähe auszuhalten. Es tut weh, die Ohnmacht auszuhalten. Es ist schwer, das gemeinsame Schweigen auszuhalten, wenn man nicht weiß, was man sagen soll.

Blaming the Victim

Wann habe ich einen lieben Menschen in seiner Ohnmacht alleine gelassen, weil ich eben diese Stille nicht aushalten konnte? Weil ich stattdessen einen vermeintlich klugen Ratschlag auf den Lippen gehabt habe? Wie oft ist es mir passiert, dass ich statt in die Klage über die Ungerechtigkeit einzustimmen, lieber eine einfache Erklärung gesucht habe? „Vielleicht brauchtest Du den Schuss vor den Bug, um Deinen Lebensstil zu ändern.“ „Die Krankheit will Dir etwas sagen“. „Überleg mal, ob Du das nicht vielleicht auch provoziert hast...“ Es gibt Grausamkeiten, die kommen ganz freundlich daher und tun umso mehr weh: Weil sie unbewusst den Betroffenen die Schuld zuschieben. „Blaming the victim“ nennt man das.

Nein! Unter dem Kreuz Jesu haben wir das Leid unseres Nächsten nicht zu erklären und zu deuten. Unter dem Kreuz stehen wir an seiner Seite, im Leiden und in der Klage.

Unter dem Kreuz Christi ist es unsere Aufgabe, mit aller Kraft gegen das Leiden unseres Nächsten zu kämpfen. Ärztinnen, Pfleger, Polizistinnen und so viele mehr tun das praktisch just in diesem Moment, in dem wir Gottesdienst feiern. So viele von ihnen, die jetzt zuschauen und mitfeiern tun das, indem sie ihre Angehörigen pflegen, die Last des Alters und die Last der Krankheit mittragen - körperlich und psychisch. Als Mitleidende stehen wir unter dem Kreuz Jesu vor der Aufgabe, die Ohnmacht mit auszuhalten und das Wenige, was zu tun ist, tun.

Geht es Ihnen wie mir? An diesem Karfreitag muss ich an jemanden denken. Einen Menschen, mit dem ich ein Stück Lebensweg gegangen bin, und dem es nun schlecht geht. Ich nehme mir vor, mich heute bei ihm zu melden. Ich will ein Zeichen geben, dass ich da bin und den schweren Weg mitgehe. Vielleicht ist das eine Idee auch für Sie. Geben Sie Zeichen, dass Sie da sind, mitgehen. Der Karfreitag ist für jeden von uns „mein Karfreitag“.

In allem Hadern, mit den leisen und lauten Klagen, mit aller Bitterkeit und den enttäuschten Hoffnungen sind wir nah bei Jesus auf seinem Weg nach Golgatha. Wir sind nah bei Jesus, wenn wir in seine Klage und seinen Protest einstimmen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“. So erinnern wir Gott an sein Versprechen auf Rettung. An sein Versprechen, dass das Böse nicht auf ewig triumphieren wird.

Wir halten das Kreuz Jesu aus. Wir halten die offene Frage nach Gott und dem Sinn des ungerechten Leidens aus, weil die Geschichte Jesu weitergeht. Der Gekreuzigte wird wiederkommen. Mit den Spuren des Karfreitags und dem Zeichen der Hoffnung, dass Gott selbst, der die Abgründe des menschlichen Leidens und Sterbens erlebt hat, seine Geschöpfe nicht verlässt. Wir klagen und bitten an Karfreitag in der Erwartung, dass Gott die Antworten auf unsere Fragen hat, die wir hier unter dem Kreuz offenlassen müssen.

Solange schließen wir uns dem Bekenntnis des erschrockenen Hauptmanns unter dem Kreuz an: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen“.

Auf Karfreitag folgt der Ostersonntag. Ich vertraue darauf, dass auf meinen Karfreitag mein Ostersonntag folgt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen in Christus Jesus, unseren Herrn. Amen.

Kirchliche Leitung: Rundfunkpastorin Sabine Steinwender-Schnitzius